

DER ISLAMISCHE NEUBEGINN IN RUSSLAND

Gastredakteur: Mischa Gabowitsch (Berlin)

editorial	Russland und der Islam: Geschichte und Gegenwart	2
analyse	Der Islam in Tatarstan gestern und heute Irina Kusnezowa-Morenko, Lejssan Salachatdinowa (Kasan)	3
portrait	Muslime am Ural: Religiöse Kultur und religiöse Praktiken in Baschkirien Xavier Le Torrivellec (Paris/Ufa)	11
analyse	Religion und Kultur in Dagestan – von der sozialistischen zur islamischen Revolution? Wladimir Bobrownikow (Moskau)	14
portrait	Die Wahhabiten im Nordkaukasus: Ängste und Realitäten Wladimir Bobrownikow (Moskau)	21

kultura. Russland-Kulturanalysen

Herausgeber: Prof. Wolfgang Eichwede, Direktor der Forschungsstelle Osteuropa
an der Universität Bremen.

Redaktion: Hartmute Trepper M.A., Dr. Isabelle de Keghel (bis Juni 2006), GastredakteurInnen

Technische Redaktion: Matthias Neumann

Die Meinungen, die in den Russland-Kulturanalysen geäußert werden, geben ausschließlich
die Auffassung der AutorInnen wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

© 2006 by Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Forschungsstelle Osteuropa | Publikationsreferat | Klagenfurter Str. 3 | 28359 Bremen

fon +49 421 218-3302 oder -3257 | fax 49 421 218-3269

eMail: fsopr@uni-bremen.de | internet: www.forschungsstelle-osteuropa.de

editorial

In keinem europäischen Land, mit Ausnahme der Türkei, leben so viele MuslimInnen wie in Russland. Je nach Zählweise sind es bis zu 20 Millionen, gegenüber ca. 3,2 Millionen in Deutschland, 4 Millionen in Frankreich und 1,6 Millionen in Großbritannien. Anders als in Westeuropa handelt es sich jedoch nicht vorrangig um Menschen, die in den letzten Jahrzehnten zugereist sind: Drei Viertel der MuslimInnen Russlands stammen aus traditionell islamischen Regionen wie Tatarstan, Baschkirien oder Dagestan, die zum Teil seit Jahrhunderten zum Staatsgebiet gehören. Hinzu kommen seit 1991 MigrantInnen aus ehemaligen Sowjetrepubliken, vor allem aus Aserbaidschan und den Staaten Zentralasiens.

Sehr früh kamen die Russen mit dem Islam in Berührung. Im Jahr 988, als mit der Al-Ashar-Universität in Kairo die heute älteste Hochschule der Welt gegründet wurde, nahm der erste Vorläufer eines russischen Staates, die Rus, zwar das Christentum an; aber erst, so will es die Sage, nachdem der Großfürst Wladimir I. auch islamische und jüdische Gelehrte empfangen hatte. Die Eroberung des islamischen Khanats von Kasan an der Wolga im Jahr 1552 durch Iwan den Schrecklichen gilt traditionell als Geburtsstunde des Russischen Reiches. Frühe Versuche, die Muslime der Wolgaregion zum Christentum zu bekehren, blieben mit wenigen Ausnahmen erfolglos; mit der Zeit wurden sie in die Sozialstruktur des Landes integriert. Später wurden dem Imperium mit Waffengewalt und Diplomatie weitere islamische Regionen einverleibt, darunter im 19. Jahrhundert die heutigen Republiken Dagestan, Tschetschenien und Inguschetien im Nordkaukasus.

Der Islam kennt traditionell keine Priesterschaft. Die Geistlichkeit setzt sich aus Gelehrten zusammen, die für ihre Kenntnis des Korans, des islamischen Rechts und der Überlieferung des

Propheten zwar Anerkennung genießen, nicht aber als offizielle Repräsentanten einer Kirche gelten. In Russland wurde der Islam jedoch durch die Obrigkeit hierarchisch organisiert. Die Sowjetunion übernahm diese Hierarchien, und auch heute spielen die diversen Geistlichen Verwaltungen eine wichtige politische und kulturelle Rolle. Zwar ruft dies vor allem im Nordkaukasus zuweilen Gegenreaktionen auf den Plan, etwa die sogenannten Wahhabiten, die in dieser Ausgabe von *kultura* analysiert werden. Doch anders als in vielen islamischen Ländern oder in Westeuropa gibt es in Russland mit Ausnahme einiger Gruppen in Tschetschenien und Dagestan nur relativ wenige Versuche, sich über radikale Neuinterpretationen des Islam gesellschaftlich zu behaupten. Die massive, oft brutale Säkularisierung in der Sowjetunion hat Spuren hinterlassen: Heute sind die MuslimInnen in Russland ihren nicht-muslimischen Landsleuten in kultureller Hinsicht viel näher als den GlaubensgenossInnen in Asien oder Afrika. Ebenso wie bei orthodoxen ChristInnen werden religiöse Rituale oft als kulturelles oder ethnisches Erbe verstanden, nicht aber als unumstößliche Lebensregeln. Dies schlägt sich auch in der Erneuerung der islamischen Kultur in Russland nieder, so unterschiedlich diese in den verschiedenen Regionen auch verlaufen mag. Dieser Erneuerungsprozess wird in der vorliegenden Ausgabe von *kultura* anhand von Porträts der drei größten islamisch dominierten Teilrepubliken Russlands dokumentiert.

Islamische Begriffe arabischen Ursprungs werden in Info-Kästen erklärt. Die Umschrift richtet sich meist nach der im Deutschen üblichen Schreibweise, der Pluralform liegt in der Regel der arabische Singular zugrunde (also Medrese - Medresen statt Madaris).

DER ISLAM IN TATARSTAN GESTERN UND HEUTE

analyse

Irina Kusnezowa-Morenko, Lejssan Salachatdinowa

DER ISLAM IN WOLGABULGARIEN, DER GOLDENEN HORDE UND DEM KASANER KHANAT

Das Reich der Wolgabulgaren war das erste Staatsgebilde auf dem Gebiet des heutigen Tatarstan. Um das Jahr 900 unserer Zeitrechnung von turksprachigen Volksstämmen gegründet, blieb es lange das einzige entfaltete Staatsgebilde im Nordosten Europas. Ein Eckstein in seiner Entwicklung war die Annahme des Islam als Staatsreligion im Jahr 922.

Die ehemalige wolgabulgarische Hauptstadt Bolgar ist für die Muslime Tatarstans ein heiliger Ort. An wichtigen islamischen Festtagen unternehmen viele von ihnen eine Art „kleinen Hadsch“, eine Wallfahrt zu den dortigen Heiligtümern – der Freitagsmoschee, dem Kleinen Minarett und der Schwarzen Kammer. Eine islamische Legende umgibt den sogenannten Gabrachman-Brunnen. Laut Überlieferung soll Abd Al-Rahman, ein Gefährte des Propheten Muhammad, der kranken Tochter des bulgarischen Khans zu Hilfe geeilt sein. Ein Stoß seines Stabs ließ heilkräftiges Wasser aus dem Boden schießen. Das Mädchen genas, woraufhin der Khan und seine Umgebung zum Islam übertraten. Mit jedem Jahr kommen mehr Pilger nach Bolgar, um die heilende Wirkung des Wassers am eigenen Leibe zu erproben. Seit zwei Jahren wird das Wasser sogar in Flaschen abgefüllt und verkauft.

Historisch belegt ist ein anderer Weg der Islamisierung Wolgabulgariens, nämlich über die Handelsrouten aus Zentralasien. Der Islam erschloss den Bulgaren die arabisch-muslimische Kultur und förderte Wissenschaft, Philosophie und Bildung. Das arabische Alphabet ersetzte die zuvor benutzte Runenschrift und blieb bis in die 1920er Jahre in Gebrauch.

Im 13. Jahrhundert wurde Bulgarien dem Reich Dschingis-Khans einverleibt und ging später an die Goldene Horde über. Deren Herrscher ließen

religiöse Toleranz walten, und die junge islamische Tradition der Bulgaren blieb erhalten. Unmittelbar nach dem Zerfall der Goldenen Horde wurde im Jahr 1438 das Kasaner Khanat gegründet. Dies führte zu einer Stärkung des Islam. Zu dieser Zeit errang die Hanafitische Rechtsschule ihre Vormachtsstellung in Tatarstan. Bulgarische Gelehrte (*Ulema*) studierten an den *Medresen*, den höheren Koranschulen der gesamten islamischen Welt, vor allem aber in Zentralasien, Afghanistan und im Iran. Bereits im 10. Jahrhundert soll es laut zeitgenössischen Berichten in Kasan an den Moscheen *Mektebs* (Schulen) gegeben haben, später entstanden auch hier *Medresen*. Zum Oberhaupt der Geistlichkeit wurde im Kasaner Khanat jeweils ein *Sayyid* gewählt, also ein Nachfahre des ersten Kalifen Ali und Fatimas, der Tochter des Propheten. Dieser Sayyid galt als zweiter Mann im Staat, gleich nach dem Khan. Das Rechtssystem basierte auf der Scharia: Die Religion war mit dem politischen und sozialen System verschmolzen. Die muslimischen Geistlichen (*Mullahs*) wurden zur Schicht der Feudalherren (*Bey's*) gerechnet.

DER ISLAM IM ZARENREICH

Im Jahr 1552 eroberte Iwan der Schreckliche das tatarische Khanat und verleibte es dem Russischen Reich ein. Dies war nicht nur das Ende eines unabhängigen tatarischen Staates, sondern auch ein Wendepunkt in der Geschichte des Islam. Von diesem Zeitpunkt an wurde das Land christianisiert. Ein Dekret verordnete die Zerstörung der Moscheen und verbot den Bau neuer Bethäuser. Im 17. Jahrhundert untersagte ein weiterer Ukas muslimischen Gutsherren den Besitz christlicher Leibeigener, es sei denn, sie traten zum Christentum über.

Im Jahr 1713 ließ Peter der Große per Dekret alle tatarischen Adligen (*Mursen*) und Staatsdiener zu

analyse

schwerer körperlicher Arbeit im Schiffbau, zum Holzfällen und Holztransport einteilen. Peters Tochter Elisabeth betrieb ebenfalls eine brutale Politik der Christianisierung. Sie schuf eine „Kommission für Neugetaufte“, deren Angehörige durch Dörfer fuhren, Bauern verprügelten und sie zur Zwangsbekehrung einkerkerten. Weitere missionarische Maßnahmen bestanden in Pogromen, unter denen viele EinwohnerInnen Kasans zu leiden hatten. Vier Fünftel der Moscheen wurden zerstört.

Während der Verfolgungen unterhielten die muslimischen Gemeinden kaum Verbindung untereinander. Hüter der islamischen Tradition waren

die *Abysen*, Männer, die den Koran lesen und interpretieren konnten. In dieser Zeit entstand der sogenannte „Volksislam“, der zur Staatsgewalt und den behördlich eingesetzten Mullahs auf maximale Distanz ging. Dieser „Volksislam“ war vom Sufismus des Naqschbandi-Ordens inspiriert, den Scheich Faiskhan Kabuli (gest. 1802) aus Buchara in die Wolgaregion mitbrachte. Eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung der islamischen Bildung spielten zudem dagestanische Schriftgelehrte (*Ulema*) und deren tatarische Schüler. Besondere Erwähnung verdient Muhammad bine Mussu al-Kadiki al-Schirwani (gest. nach 1725) als Erneuerer des Sufismus.

STICHWORTE ZUM ISLAM I

Die zwei größten Glaubensrichtungen im Islam sind die *sunnitische* und die *schiiitische*. Beide basieren neben dem Koran auf der Sunna (Überlieferung) des Propheten Muhammad. Die SchiitInnen glauben außerdem daran, daß Muhammads Schwiegersohn Ali und einige seiner Nachkommen von Gott als Nachfolger des Propheten auserwählt wurden. Weltweit machen die SunnitInnen heute ungefähr 85% der MuslimInnen aus, in Russland ist ihr Anteil noch größer. Zu den SchiitInnen gehören hier vor allem die AserbaidischerInnen.

Mit dem islamischen Recht, der *Scharia*, befasst sich die Rechtswissenschaft (*Fiqh*). Die meisten sunnitischen MuslimInnen richten sich in rechtlichen Dingen nach einer der vier traditionellen Rechtsschulen (*Madhhabs*), die sich gegenseitig anerkennen, das Recht aber jeweils etwas unterschiedlich auslegen.

Am weitesten verbreitet ist die eher pragmatische *Hanafitische Schule*, weiterhin gibt es die eher konservative *Malikitische*, die moderate *Schafitische* und die kleine, sehr strikte *Hanbalitische Schule*. In Russland ist im Nordkaukasus vor allem die Schafitische, ansonsten hauptsächlich die Hanafitische Schule verbreitet.

Der *Sufismus* gilt als die mystische Richtung im Islam und steht oft im Widerspruch zur offiziellen Geistlichkeit. Es gibt sowohl sunnitische als auch schiiitische Sufi-Orden (*Tariqas*). Die Sufis oder Derwische sind allerdings keine Mönche, sondern Menschen aus allen Berufen und Tätigkeitsfeldern, die sich auf ihrer spirituellen Suche als Schüler (*Muriden*) einem geistigen Führer (*Scheich*) unterwerfen und sich durch diverse Meditationspraktiken (*Dhikr*) Gott annähern wollen.

Durch diese Volksnähe und seine Toleranz gegenüber den im Islam eigentlich verpönten Heiligtümern und anderen traditionellen Praktiken hat der Sufismus sehr stark zur Verbreitung des Islam beigetragen. In den heute in Russland gelegenen muslimischen Gebieten spielen vor allem der *Naqschbandi*- und der *Qadiri*-Orden eine Rolle.

Eine einzelne Sufi-Gemeinde vor Ort werden im Kaukasus als *Wird* bezeichnet. Im Westen bezeichnen sich auch nichtislamische mystische Gruppen zuweilen als Sufis.

analyse

Die Christianisierung der TatarInnen hatte wenig Erfolg. Gab es etwa im Jahr 1719 unter den Getauften des Gouvernements Kasan 13 322 Tataren, so kamen in den folgenden zwölf Jahren nur 2 995 weitere hinzu. Die Diskriminierung von MuslimInnen führte zu Aufständen, unter anderem zur berühmten Rebellion des Batyrschi. Aktiv beteiligten sich die Tataren am Aufstand von Jemeljan Pugatschow, der den MuslimInnen Boden, Unabhängigkeit und Glaubensfreiheit versprach.

Unter Katharina der Großen erhielt die muslimische Geistlichkeit einen legalen Status. 1773 erschien ein Dekret des Heiligen Synods mit dem Titel „Zur religiösen Toleranz“, 1778 wurde den Muslimen eine begrenzte religiöse Autonomie in Form der Orenburger Mohammedanischen Geistlichen Versammlung zugestanden. Nachdem den tatarischen Muslimen im Jahr 1800 erlaubt wurde, religiöse Literatur zu drucken, entstand in Kasan eine tatarische Druckerei. Insgesamt erschienen in Russland etwa 100 islamischen Zeitungen und Zeitschriften. Ab 1836 schließlich durften Muslime an der Kasaner Universität studieren.

Im 19. Jahrhundert kam in der Region eine Reformbewegung auf, die als *Dschadidismus* (vom arabischen Wort für „neu“) bekannt wurde. Seine AnhängerInnen vertraten ein neues Islamverständnis und eine Abkehr von strenger Scholastik. Besondere Bedeutung maßten sie einer welt-

lichen Volksbildung zu, die in Koranschulen und höheren Schulen neben der traditionellen religiösen Bildung weite Verbreitung fand. Der Dschadidismus begrüßte eine aktive Teilnahme von Frauen am gesellschaftlichen und politischen Leben. Heute greifen viele Persönlichkeiten des religiösen und öffentlichen Lebens in Tatarstan wieder auf die Ideen des Dschadidismus zurück. In der Volksbildung spielte der Islam eine sehr große Rolle. Bis Ende des 19. Jahrhunderts hatten die TatarInnen zwei Arten von Schulen, die von Gemeindemitgliedern durch Spenden finanziert wurden: Grundschulen (*Mektebs*) und Koranschulen (*Medresen*). Beide Schularten gab es sowohl in der Stadt als auch auf dem Land. Im Jahr 1912 existierten allein im Gouvernement Kasan 232 Medresen und 1067 Mektebs mit insgesamt etwa 84 000 Schülern. Bereits 1897 konnten 87% der Tataren Tatarisch lesen und schreiben. Im Jahr 1913 wurden so viele Bücher auf Tatarisch gedruckt wie in keiner anderen Sprache des Russischen Reiches ausgenommen Russisch.



Zuhörerinnen bei einem Koranleser-Wettstreit. Unter anderen ist die Vorsitzende des Bundes der Musliminnen der Republik Tatarstan, Almira-hanum Adiatullina, unter den Zuhörerinnen (Foto: www.e-islam.ru)

analyse

DIE ISLAMISCHE ERNEUERUNG IM
POSTSOWJETISCHEN TATARSTAN

Die Wiedergeburt des Islam in Tatarstan nach der Perestroika wurde vor allem durch die religiöse Toleranz des entstehenden liberal-demokratischen Systems, aber auch durch die Souveränitätsbestrebungen der Republik begünstigt. Die Bewegungen und Parteien, die die Unabhängigkeit Tatarstans erreichen wollten, allen voran das Tatarische Gesellschaftliche Zentrum (TGZ) und Ittifaq („Einigkeit, Vereinbarung“), machten sich für den Islam stark. Das TGZ sah es als seine Aufgabe an, die Traditionen des Dschadidismus wiederzubeleben, und regte an, die Geistliche

Verwaltung der Muslime des Europäischen Teils der UdSSR und Sibiriens (GVMES) aus Ufa nach Kasan zu verlegen. „Die staatliche Unabhängigkeit liegt in den Händen der Nation, die Unabhängigkeit der Nation besteht im Glauben, in der Religion!“ Diese Parole gab die Parteichefin von Ittifaq, Fausija Bajramowa, zu Beginn ihres politischen Werdegangs aus.

Die Instrumentalisierung des Islam für die Wiederbelebung einer eigenständigen tatarischen Kultur kam auch in den zu jener Zeit üblichen, für den Islam aber eigentlich ungewöhnlichen Veranstaltungen zum Ausdruck: in Bühnensetzungen von Gebeten und in Theateraufführungen

TATARSTAN

Das an der Wolga gelegene Tatarstan ist von der Bevölkerungszahl her nach Baschkirien die zweitgrößte der traditionell muslimischen Regionen Russlands. Mit 3,8 Millionen EinwohnerInnen belegt es landesweit den achten Platz. Die Hauptstadt Kasan, bereits im Russischen Reich als Universitätsstadt bekannt, gehört mit über einer Million EinwohnerInnen zu den zehn größten Städten des Landes. Im Jahr 2005 feierte sie gemäß einer neuen offiziellen Geschichtsschreibung ihr tausendjähriges Bestehen.

Tatarstan hat keine Auslandsgrenzen. Es ist eins der Subjekte der Russländischen Föderation, das sich allerdings in den Jahren 1994–2000 offiziell als mit Russland konföderierte souveräne Republik verstand. Die TatarInnen bilden mit ca. 53% die Bevölkerungsmehrheit, gefolgt von ca. 39,5% RussInnen.

Oberhaupt der Republik ist seit 1991 der Präsident Mintimer Schajmijew, zu Sowjetzeiten ein führender Parteifunktionär in der Tatarischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik. Anfang der 1990er Jahre gab es in Tatarstan eine aktive separatistische Bewegung, die jedoch inzwischen kaum noch eine politische Rolle spielt.

Die Amtssprachen sind Russisch und Tatarisch. Tatarisch, eine der größeren Turksprachen, wurde bis 1927 vor allem mit einer Variante des arabischen Alphabets geschrieben, danach mit lateinischen und seit 1939 mit kyrillischen Buchstaben. Inzwischen werden wieder oft lateinische Versionen verwendet. Allerdings wurde der Versuch, die lateinische Schreibweise zur offiziellen zu erklären, im Jahr 2002 durch ein umstrittenes Sprachgesetz aus Moskau vereitelt. Außerhalb Tatarstans wird Tatarisch im benachbarten Baschkirien sowie von Tataren in der gesamten ehemaligen Sowjetunion und in mehreren angrenzenden Regionen gesprochen.

Tatarstan ist eine wirtschaftlich hoch entwickelte Republik und eins der wichtigsten Industriezentren in Russland. Bedeutend sind neben der Automobilproduktion vor allem die chemische und die Mineralölindustrie, da die Republik über sehr große Öl- und Gasvorkommen verfügt.

analyse

zu islamischen Feiertagen, die vor Tausenden von ZuschauerInnen im Kasaner Zentralstadion, in Sportpalästen oder am Süyümbike-Turm stattfanden. TeilnehmerInnen an Demonstrationen für die Unabhängigkeit Tatarstans trugen grüne Stirnbänder mit Halbmond-Symbolen. Für NationalistInnen ist der Islam das Kernstück des tatarischen Selbstbewusstseins und gewährleistet den Erhalt der tatarischen Identität.

Zahlreiche Untersuchungen belegen einen sprunghaften Anstieg der Anzahl der Gläubigen in der Republik. Doch nur wenige befolgen in ihrem Alltag die Gebote des Islam, indem sie fünfmal am Tag beten, die Moschee besuchen und sonstige Riten erfüllen. Fanden vor der Perestroika nur wenige, meist ältere Menschen zur Religion, so hat sich heute auch ein Teil der Jüngeren für den Islam als Lebensstil entschieden. 25% der jungen TatarInnen befolgen muslimische Riten, auch wenn nur ein Siebtel von ihnen – vor allem Menschen vom Land oder aus kleineren Städten – sich streng an alle religiösen Vorschriften halten. Weitere 38% der jungen Generation identifizieren sich mit dem Islam, ohne jedoch die Riten zu befolgen, und 7% halten sich nur an diejenigen islamischen Bräuche, die eine soziale Bedeutung haben oder als ethnische Traditionen gelten.

Die sowjetische Propaganda war lange Zeit bestrebt, alle religiösen und also auch die islamischen Traditionen auszurotten. Deren Erhalt ist, vor allem auf dem Land, der älteren Generation zu verdanken. In vereinfachter Form, als Alltagsriten, kurze Gebete und islamische Feiertage gaben die Alten die Religion an ihre Kinder weiter. Hochzeiten, Namensgebungen und Begräbnisse werden mit Gebeten und im Beisein des Imam begangen. Obwohl sich nur wenige an das Gebot des Fastens im Monat Ramadan halten, feiern die meisten tatarischen Familien diesen Anlass mit Gästen, wobei Koransuren rezitiert werden. Dies gilt ebenso als gottgefällige Tat

(*Sawab*) wie die Opfergabe eines Schafs während des als *Kurban bayram* bekannten Opferfestes, das im islamischen Kalender die Wallfahrt nach Mekka krönt.

Junge Leute empfinden viele islamische Bräuche oft eher als nationale tatarische Traditionen. Obwohl 80% der TatarInnen sich als religiös bezeichnen, beschränkt sich die Rolle des Islam im Leben der meisten auf Moscheebesuche während islamischer Feiertage und die Befolgung einiger wichtiger Riten. Der Glaube an Allah geht nicht selten Hand in Hand mit einem Interesse an Horoskopen, Magie und Wahrsagerei. Seit der Öffnung der Grenzen können Gläubige aus Tatarstan die Pilgerfahrt nach Mekka antreten: Seit dem Jahr 2001 vollzogen 1562 Personen aus der Republik mit Hilfe einschlägiger Organisationen den Hadsch, und mit jedem Jahr werden es mehr.

Zu Beginn der islamischen Renaissance wussten die meisten TatarInnen sehr wenig über die Geschichte und Dogmen des Islam. Fernseh- und Radiosendungen, islamische Fachzeitschriften und Journalisten der weltlichen Presse schickten sich an, das Informationsbedürfnis zu befriedigen. Kurse an Moscheen brachten allen InteressentInnen die Grundlagen der Religion näher, und ab 1990 entstanden Medresen. Allerdings brachten junge Imame, die dank nächstlichen Stiftungen an Universitäten in arabischen Ländern studierten, fremde Traditionen und einen fundamentalistischen Islam mit, der sich vom Dschadidismus abhob. Konflikte innerhalb der muslimischen Gemeinschaft waren die Folge. Heute bemüht sich die Geistliche Verwaltung, nur solche Schüler (*Schakirten*) zur Fortbildung ins Ausland zu entsenden, die ihr religiöses Grundstudium in Tatarstan absolviert haben. Derzeit sind über tausend Schakirten an acht islamischen Schulen und Hochschulen eingeschrieben. Seit 1998 bildet die Russländische Islamische Universität in Kasan Studenten aus ganz Russland und

analyse

der GUS zu Imamen und islamischen Theologen aus. Auch Frauen dürfen dort manche Fächer studieren.

In vorsowjetischen Zeiten waren die Tatarinnen trotz der patriarchalischen Familienstruktur relativ gut gebildet: Sie besuchten nicht nur den Unterricht an Medresen, sondern wurden auch zu Hause im Lesen und Schreiben sowie in den Grundlagen der Religion ausgebildet. Später spielten sie eine bedeutende Rolle als Vermittlerinnen der islamischen Kultur an die heute lebenden Enkelkinder.

Die sowjetische Einheitskultur erlaubte nicht, die Religionszugehörigkeit durch das äußere Erscheinungsbild zu bekunden. Dank der neu gewonnenen Freiheit können fromme junge Men-

schen ihren Glauben jetzt auch durch die Wahl der Kleidung ausdrücken. Unterscheidet sich die Garderobe gläubiger junger Männer kaum von der ihrer Altersgenossen, so fallen junge Frauen, die von Kopf bis Fuß in muslimische Gewänder (*Hidschab*) gehüllt sind, sofort auf. Diese Verhüllung des Körpers erinnert eher an die Bekleidung nahöstlicher Frauen. Tatarinnen trugen früher zwar ebenfalls Kopftücher und knielange Kleider, darüber jedoch figurbetonende Kamisole. Das Kopftuch bedeckte oft nur die Stirn und wurde hinten zugeschnürt. Manchmal trugen sie den tatarischen Kalfak, ein mit Glasperlen verziertes Käppchen, das die Zöpfe mit eingeflochtenen Münz- oder Perlenketten frei ließ. Zu Beginn der 1990er Jahre stieß die neue Tracht oft auf Un-

STICHWORTE ZUM ISLAM II

Im Islam gibt es weder einen Klerus im christlichen Verständnis noch ein Mönchtum. Eine wichtige Rolle spielen die *Ulema* (Singular *Alim*), theologisch hoch gebildete Gelehrte. Zu den Ulema werden manchmal auch Personen gezählt, die bestimmte religiöse Funktionen ausüben, zum Beispiel der *Mufti* oder Rechtsgelehrte, der eine *Fatwa* (Rechtsgutachten) ausstellen kann, oder der *Kadi* (Richter).

Dabei ist der *Mufti-Rat*, eine Versammlung von Rechtsgelehrten, von den *Muftiaten* zu unterscheiden: Letztere sind die in Russland vom Staat geschaffenen regionalen Zentralstellen für muslimische Belange, seit Sowjetzeiten auch als „Geistliche Verwaltungen“ bekannt.

Im schiitischen Islam werden besonders respektierte Gelehrte mit dem Titel *Ayatollah* ausgezeichnet und eine Handvoll von ihnen als *Großayatollahs* bezeichnet. Der *Imam* leitet in der Moschee, auch in größeren *Freitagsmoscheen*, das Gebet und hält unter Umständen vom *Minbar* (der Kanzel) aus die Freitagspredigt für Mitglieder der örtlichen *Dschama'at* (Gemeinde).

Da im schiitischen Islam das Wort „Imam“ für die von Gott bevollmächtigten Führer der gesamten *Umma* (Gemeinschaft der MuslimInnen) benutzt wird, heißen die Vorbeter hier *Mullahs*. In Russland bezeichnen auch SunnitInnen ihre Vorbeter oft als Mullahs, die dazu weitere Funktionen ausüben, etwa auf Hochzeiten, *Nikah*, oder bei Begräbnissen, *Dafn*.

Das Wort *Scheich* („Ältester“) hat verschiedene Bedeutungen, unter anderem kann es einen studierten Geistlichen bezeichnen. Im Sufismus ist der Scheich der geistige Führer einer Ordensgemeinschaft.

Auch das Wort *Emir* hat mehrere Bedeutungen: So werden Fürsten, militärische Befehlshaber oder auch der Kalif als Oberhaupt aller Muslime genannt. Im Nordkaukasus lassen sich auch die Leiter bestimmter islamischer Gemeinden so nennen. *Sayyid*, wörtlich „Herr“, ist der Titel aller Nachkommen des Propheten über die männliche Linie.

analyse

verständnis und Aggression. Heutzutage haben sich die Menschen an Hidschab tragende Frauen gewöhnt. Zudem sind deren Gewänder abwechslungsreicher geworden: In Kasan bietet eine Boutique seit kurzem modische islamische Kleider an. Junge Menschen versuchen, Traditionen mit modernen Trends zu vereinbaren. Auch die tatarische Frauenzeitschrift „Süyümbike“ präsentiert islamische Mode.

DER ISLAM IN ARCHITEKTUR UND KUNST

Im Zuge der ethnischen und religiösen Erneuerungsbewegung in Tatarstan erfolgte eine Hinwendung zum islamischen Kulturerbe: Orientalische Motive fanden Eingang in die Architektur, MalerInnen nutzten arabische Kalligraphie und ornamentale Muster in ihren Bildern, einige von ihnen erlernten das Genre der nahöstlichen Miniatur. Seit 2005 findet in Kasan unter dem Namen „Goldenes Minbar“ ein Internationales Festival des Islamischen Films statt.

Als äußere Zeichen der islamischen Renaissance wuchsen in den Städten und Dörfern der Republik Minarette empor, und Hunderte halbverfallener Bethäuser wurden wieder aufgebaut. Inzwischen gibt es in Tatarstan bereits über 1000 Moscheen, gegenüber vier zu Anfang der Perestroika. Die meisten von ihnen, vor allem auf dem Land, sind sehr einfach gestaltet: Sie sind den traditionellen tatarischen, oft aus Holz gebauten Moscheen nachgebildet, deren Minarett sich auf dem Dach oder über dem Gebäudeeingang befindet. Diese Schlichtheit erklärt sich aus kurzen Bauzeiten und dem Mangel an einschlägigen Architekten. In den großen Städten werden allerdings auch Moscheen eines neuen Typs errichtet, in die zwar tatarische Bauelemente – tulpenförmige Fenster an der Kuppelbasis sowie kleine, aus dem Hauptvolumen herausragende Minarette – einfließen, die aber keinen historischen Vorbildern folgen. Obwohl die Städte in Tatarstan sich kaum von

Städten anderswo in Russland unterscheiden, entsteht durch die Moscheen im Stadtzentrum ein orientalisches Flair.

Eines der markantesten Beispiele zeitgenössischer Moscheen-Architektur, die auf tatarische Traditionen zurückgreift, ist die mitten im Stadtzentrum, innerhalb des Kasaner Kreml, wiederaufgebaute Kul-Scharif-Moschee. Dieser Moschee, die auch als Kultur- und Bildungszentrum diente, stand der Diplomat, Wissenschaftler und Dichter Kul-Scharif vor. Im Jahr 1552 leitete er die Verteidigung des Stadtteils gegen die russischen Eroberer und fiel dabei, die Moschee wurde geplündert und niedergebrannt. Es heißt, die in Moskau zur Feier der Eroberung gebaute Basilius-Kathedrale habe auf allegorische Weise die Form der Moschee übernommen. Deren Neubau wurde im Jahr 2005 feierlich eröffnet. Kul-Scharif ist die größte Moschee Europas: Sie bietet tausend Betenden Platz. Neben der Moschee beherbergt die Anlage ein Museum und ein Bildungszentrum. Die acht Minarette greifen die Legende von den acht Türmen der ursprünglichen Kul-Scharif-Moschee aus dem 16. Jahrhundert auf. Die für die Kuppel verwendeten Muster lehnen sich an die Form und die Verzierungen der „Kasaner Mütze“ an, der Krone der Kasaner Khane, die nach dem Fall der Stadt nach Moskau geschafft wurde und nun in der Waffenkammer des Moskauer Kreml ausgestellt ist. Neben staatlichen Mitteln wurde der Bau der Moschee durch Spenden von 600 Unternehmen und über 35 000 Privatpersonen ermöglicht.

Als architektonisches Symbol der Stadt gilt jedoch weiterhin der mit einem islamischen Halbmond geschmückte Süyümbike-Turm. Im Jahr 1918 übergab der sowjetische Ministerrat den Turm „den werktätigen Muslimen zur ewigen Nutzung“ und verzierte ihn mit einem versilberten Halbmond. Während der atheistischen Kampagne im Jahr 1934 wurde dieser jedoch abgenommen. Erst

analyse

1993 erglänzte er, mit Gold überzogen, wieder an der Spitze des Turms, der von nun an als Minarett benutzt wird, um Gläubige zum Gedenkgebet für die im Jahr 1552 Gefallenen zu rufen.

KULTUR UND POLITIK

Ideologisch gesehen ist der Islam in Tatarstan gegenwärtig uneinheitlich. Die meisten Muslime, allen voran die Geistliche Verwaltung der Muslime Tatarstans, geben einer traditionellen, moderaten Lesart der Religion den Vorzug. Daneben sind in der Republik jedoch auch fundamentalistische Gemeinden aktiv, deren Leiter größtenteils Anfang bis Mitte der 1990er Jahre in Ägypten, Kuwait und im Iran ausgebildet wurden. Der politische Berater des Präsidenten, Rafael Chakimov, entwickelt den Dschadidismus als einen „Reformislam“ weiter, der den Glauben mit der modernen Gesellschaft vereint. Mit seiner Konzeption eines „Euro-Islam“ ruft Chakimov zu einem entritualisierten, für die Herausforderungen der Gegenwart gewappneten Islam auf.

Diese Meinungsverschiedenheiten treten jedoch kaum offen zutage, da sowohl die Regierung als auch die Geistliche Verwaltung bestrebt sind, Kasans Status als geistliches Zentrum der Tataren zu erhalten. Tatarstan kultiviert zwar das Image einer vollkommen säkularisierten Region, doch gemäß der föderalen Gesetzgebung überwachen die Behörden die geistlichen Einrichtungen. Die Führung der Republik ist auf muslimischen Kongressen präsent und stimmt die wichtigsten Fragen ihrer Politik inoffiziell mit Religionsführern ab. Im Jahr 2005 organisierte der in Tatarstan tätige „Weltkongress der Tataren“ ein Treffen zwi-

schen zwei rivalisierenden islamischen Führern, dem Vorsitzenden des Russländischen Muftirats, Rawil Gajnutdin, und dem Mufti der Zentralen Geistlichen Verwaltung der Muslime Russlands, Talgat Tadshuddin. Als Plattform für einen Dialog zwischen führenden muslimischen Persönlichkeiten will Kasan seinen Einfluss in der islamischen Welt festigen.

Aus dem Russischen von Mischa Gabowitsch

LESETIPPS:

- Andreas Kappeler, Russlands Erste Nationalitäten: Das Zarenreich und die Völker der Mittleren Wolga vom 16.–19. Jahrhundert. Wien, 1982.
- Kai Ehlers, Modell Kasan: Islam in Russland – Front im Kampf der Kulturen oder Ansatz für eine Alternative?, <http://www.eurasisches-magazin.de/artikel/?artikelID=31003>

ÜBER DIE AUTORINNEN:

Irina Kusnezowa-Morenko (Jg. 1976) unterrichtet am Lehrstuhl für Geschichte und Soziologie der Staatlichen Kasaner Medizinischen Universität. Ihr wissenschaftliches Interesse gilt unter anderem interethnischen und interreligiösen Beziehungen, der Sozialpolitik und der Soziologie der Medizin.

Lejssan Nailewna Salachatdinowa (Jg. 1976) unterrichtet an demselben Lehrstuhl. Ihr wissenschaftliches Interesse gilt unter anderem interethnischen und interreligiösen Beziehungen, den Massenmedien und dem Gesundheitswesen.

MUSLIME AM URAL: RELIGIÖSE KULTUR UND RELIGIÖSE PRAKTIKEN
IN BASCHKIRIEN

portrait

Xavier Le Torrivellec

Nach der Revolution von 1905 entstand in Russland eine muslimische Presse, die es den dschadidischen Reformatoren in Ufa und Kasan ermöglichte, ihrem Wunsch nach Modernisierung freien Ausdruck zu geben. Der Wortlaut von Forderungen, die die muslimischen Abgeordneten in der neuen Duma des Zarenreiches vorbringen sollten, war Gegenstand heftiger Diskussionen, obwohl diese sich auf eine scheinbar harmlose Frage konzentrierten, auf den Zeitpunkt des Abendgebets. Mehrere Tomsker Imame hatten öffentlich die Frage aufgeworfen, wie im Norden Russlands, wo die Sonne wochenlang nicht untergeht, die Regel der fünf täglichen Gebete befolgt werden soll.

In der Wolga-Ural-Region ist die Anpassung des Islam an örtliche Gegebenheiten bis heute nicht unproblematisch. Alte Dorfimame, die für einen traditionellen, heute aber vom Verschwinden bedrohten Islam stehen, rivalisieren mit jungen, im Ausland ausgebildeten Kollegen, für die der Islam eine intellektuelle, identitätsstiftende Weltanschauung darstellt.

Das ins Vorgebirge des Südurals hineinreichende Baschkirien ist eine zur Russländischen Föderation gehörende souveräne Republik. 40% seiner vier Millionen EinwohnerInnen sind RussInnen, in den städtischen Ballungszentren stellen sie die Bevölkerungsmehrheit. Die turksprachigen Tataren und Baschkiren machen die Republik jedoch zu einem Zentrum des sunnitischen Islam. Die Islamisierung der Region erfolgte im 14. Jahrhundert, als einer der ältesten islamischen Staaten, das mächtige Reich der Wolgabulgaren, die Nomadenstämme des Urals unter seine Herrschaft brachte. Nach der russischen Eroberung und dem Scheitern der Christianisierungskampagnen unter Peter dem Großen erkannte Katharina die Große die MuslimInnen als vollwertige UntertanInnen des Russischen Reiches an. Die Einführung der

kommunistischen Ideologie und die Eliminierung der alten muslimischen Elite verbannte die Religion aus dem öffentlichen Raum, machte aus ihr eine Privatangelegenheit. Obwohl der Islam im Geheimen weiter praktiziert wurde, stand die Sowjetzeit vor allem unter dem Zeichen einer raschen Säkularisierung. Der Zusammenbruch der UdSSR erschien daher als eine Revanche Gottes. Der neue öffentliche Status der Religion spiegelt sich in einem breiten Konsens über die Existenz Gottes, einem Gefühl der kulturellen Zugehörigkeit zum Glauben der Vorfahren und einem neu gewonnenen Vertrauen in die Geistlichkeit. Das auffälligste Zeichen für die „Rückkehr“ der Religion war der Bau neuer Moscheen in den Städten und Dörfern Baschkiriens. Heute existieren in der Republik 792 Moscheen, im Vergleich zu nicht einmal 20 im Jahr 1986. Gab es zu Sowjetzeiten keine einzige Medrese (Koranschule), so zählt man heute ein Dutzend. Von den etwa hundert Absolventen eines Koran-Studiengangs in der alten Hauptstadt Sterlitamak oder der neuen Hauptstadt Ufa studieren ungefähr 20 weiter an der Kairoer Al-Ashar-Universität, während etwa zehn als Imame in die Dörfer der Region entsandt werden. Dieser Erneuerungsprozess wurde großzügig aus dem Ausland, vor allem aus Saudi-Arabien, finanziert und ging mit einer öffentlichen Zurschaustellung religiöser Praktiken einher.

In tatarischen und baschkirischen Dörfern wurde der Bau der Moschee zumeist von örtlichen Unternehmern auf der Suche nach gesellschaftlicher Anerkennung finanziert oder aber vom Direktor einer benachbarten Kolchose. Zum Freitagsgebet finden sich in einem 300-Seelen-Dorf zwar nur ein Dutzend Gläubige in der Moschee ein, dafür können die alten selbsternannten Mullahs die Kulthandlungen jetzt am helllichten Tag vollziehen, ohne Störungen fürchten zu müssen. In den Dörfern fasten zwar vor allem ältere Menschen

portrait

im Monat Ramadan, doch nehmen alle an den islamischen Festen Kurban bayram und Uraza bayram teil, die jedes Jahr mit Unterstützung der örtlichen Behörden gefeiert werden. StädterInnen und vor allem die Intelligenzija führen zwar ein weniger intensives religiöses Leben als LandbewohnerInnen, doch auch in den Städten verfügen MuslimInnen für gewöhnlich über eine umfassendere religiöse Bildung und ein größeres Religionsbewusstsein als üblicherweise die Orthodoxen.

Auch wenn der Islam keine Stütze der städtischen Gesellschaft darstellt, ist er doch nie aus dem städtischen Alltag verschwunden. Vor allem in tatarischen und baschkirischen Familien, die seit den 1970er Jahren in die Städte gezogen sind, werden Jungen beschnitten und Hochzeiten sowie

Begräbnisse von einem Imam angeleitet. Früher geschah dies heimlich, heute immer öffentlicher. Religiöse und ethnische Aspekte lassen sich dabei schwer auseinander halten. Vor allem die Tataren in Baschkirien greifen als Gemeinschaft auf den Islam als entscheidenden identitätsstiftenden Faktor zurück. Nationales und religiöses Selbstverständnis fallen bei ihnen auf einzigartige Weise zusammen, religiöse Feiern werden als Bestandteile der nationalen Kultur aufgefasst. Und auch der politische Antagonismus zwischen tatarischen und baschkirischen Nationalisten findet religiösen Ausdruck: Die Baschkiren gelten zumeist als weniger muslimisch als die Tataren, die früher sesshaft wurden und länger unter russischer Herrschaft standen.

Der ethnische Faktor hat bei der Spaltung der

BASCHKIRIEN

Die Republik Baschkirien, offiziell Baschkortostan, liegt am Südwestende des Ural; sie hat keine Auslandsgrenzen. Mit ihren über vier Millionen Einwohnern ist sie das siebtgrößte Subjekt der Russländischen Föderation und das größte mit einer traditionell muslimischen Bevölkerungsmehrheit. Ihre Hauptstadt Ufa ist mit knapp über eine Million EinwohnerInnen (Volkszählung von 2002) Russlands elftgrößte Stadt und die kleinste Millionenstadt.

Die turksprachigen BaschkirInnen waren bis ins 19. Jahrhundert hinein vielfach NomadInnen. Mit einem Bevölkerungsanteil von weniger als 30% liegen sie in Baschkirien hinter den RussInnen (ca. 40%) und nur knapp vor den TatarInnen (ca. 24%, nach Ansicht einiger TatarInnen eine Unterschätzung). Das Baschkirische ist neben dem Russischen die einzige Amtssprache, jedoch weniger verbreitet als das Tatarische, das auch viele BaschkirInnen beherrschen. Wie das sprachlich verwandte Tatarische wurde auch Baschkirisch bis 1927 in arabischer Schrift geschrieben, danach bis 1939 mit lateinischen und seitdem mit kyrillischen Buchstaben.

Baschkirien ist eine der ressourcenreichsten Gegenden Russlands. Einen industriellen Aufschwung erlebte es vor allem während des Zweiten Weltkriegs, als viele Betriebe aus westlichen Regionen des Landes hierher evakuiert wurden.

Der Ölingenieur Murtasa Rachimow regiert Baschkirien seit 1990, seit 1993 als Präsident der Republik. Das politische System Baschkortostans gilt als eines der repressivsten und korruptesten in Russland. Ende 2004 wurden in der Stadt Blagoweschtschensk in einer Racheaktion nach einer Schlägerei Hunderte von Menschen willkürlich von Polizisten und Spezialeinheiten zusammengeschlagen. Das landesweite Medienecho führte jedoch zu keinen nennenswerten politischen Veränderungen.

portrait

geistlichen Elite Baschkiriens eine bedeutende Rolle gespielt. In der Sowjetunion war außerhalb des Kaukasus und Zentralasiens die Geistliche Verwaltung der Muslime des Europäischen Teils der UdSSR und Sibiriens (GVMES) mit Sitz in Ufa als Zentralstelle für islamische Belange zuständig. Ab 1992 zerfiel diese in regionale Verwaltungen, darunter die Geistliche Verwaltung der Muslime in der Republik Baschkortostan (GVMRB) unter dem Baschkiren Nurmuchamet Nigmatullin. Die GVMES wurde in Zentrale Geistliche Verwaltung der Muslime Russlands und der Europäischen Länder der GUS (ZGVM) umbenannt. Sie wird von dem Tataren Talgat Tadshuddin geleitet.

Das offensichtliche Fehlen einer religiösen Elite, die eine in sich stimmige Erneuerungsbewegung anführen könnte, verschärft die inneren Widersprüche. Über die Hälfte der Imame in Baschki-

rien ist älter als 60 Jahre. Fast 60% von ihnen haben niemals eine religiöse Bildung genossen und dementsprechend ein sehr niedriges theologisches Wissensniveau. Oft verbreiten sie Ideen, die den Normen des Islam widersprechen und jene Gläubige vertreiben, die einen intellektuellen Zugang zum Glauben suchen. Generationenkonflikte sind die Folge. Die älteren Imame hegen Resentiments gegenüber jüngeren, besser ausgebildeten Kollegen, die ihnen ihre Stellung streitig machen. Sie lehnen es ab, religiöse Praktiken, die das Überleben des Islam während der Jahrzehnte des staatlich verordneten Atheismus sicherten, in Einklang mit der Scharia zu bringen, von der die Gläubigen ohnehin eine ungenaue Vorstellung haben. Extremistische Gruppen, die in einigen wirtschaftlich schwachen Regionen verankert sind – in Baschkirien in Neftekamsk –, rufen daher zum Bruch mit den Sitten der älteren Gene-

*Die neue Moschee von Sterlitamak, der ersten Hauptstadt von Baschkirien, August 2006
Foto: Xavier Le Torrivellec*



portrait

rationen auf und konnten viele junge Arbeitslose anlocken, bevor die Regierung durchgriff.

Schließlich findet in Baschkirien wie überall in Europa ein tief greifender religiöser Wandel statt. Glaube ist heute Ausdruck einer persönlichen Überzeugung und nicht mehr gleichbedeutend mit der Befolgung einer Tradition. Die Individualisierung des Glaubens führt zu einer Privatisierung der Religion und im Endeffekt zum Sieg des modernen Emanzipationsprojekts. So ist auch der Islam im nördlichen Eurasien vollkommen in die Gesellschaft integriert und treibt trotz seiner alten historischen Wurzeln keinen Keil zwischen die Turkvölker und die russische Bevölkerung. Der unangefochtene Status des Islam, der in Russland 1997 zusammen mit der Orthodoxie, dem Buddhismus und dem Judentum als „traditionelle Religion“ anerkannt wurde, gewährleistet heute eine friedliche Koexistenz verschiedener Religionen in der russländischen Gesellschaft. In Verknennung dieser Geschichte sehen viele westliche BetrachterInnen den Islam nur durch das Prisma des Konflikts im Kaukasus. Vielleicht ist es an der Zeit, Russland als das europäische Land mit der größten Zahl muslimischer EinwohnerInnen

wahrzunehmen. Gerade die interkonfessionellen Beziehungen haben durchaus Vorbildcharakter.

Aus dem Französischen von Mischa Gabowitsch

ÜBER DEN AUTOR:

Xavier Le Torrivelec (Jg. 1972) unterrichtet russländische Geschichte am Institut für östliche Sprachen und Zivilisationen (Inalco) in Paris und ist Mitarbeiter an der Abteilung für die Völker des Urals der Russländischen Akademie der Wissenschaften in Ufa. Er forscht derzeit zum Thema Modernisierung und nationale Bewegungen in der Wolga-Ural-Region in den 1960er–70er Jahren.

LESETIPPS:

- Jörn Grävingholt, *Pseudodemokratie in Rußland: der Fall Baschkortostan*. Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, 2005
- Michael Kemper, *Sufis und Gelehrte in Tatarien und Baschkirien, 1789–1889: der islamische Diskurs unter russischer Herrschaft*. Berlin: Schwarz, 1998.

RELIGION UND KULTUR IN DAGESTAN – VON DER SOZIALISTISCHEN ZUR ISLAMISCHEN REVOLUTION?

Wladimir Bobrownikow

analyse

Dagestan gilt im Kaukasus als religiöses Zentrum. Dieser karge Landstrich zwischen dem Kaspischen Meer und dem Großen Kaukasus war trotz vieler verheerender Kriege und Invasionen von alters her für seine Gelehrten (die *Ulema*), seine religiösen Schulen und seine Handschriftenbibliotheken bekannt, von denen mehr als 400 bis heute in Moscheen und privaten Sammlungen erhalten sind. Für die verschiedensten AutorInnen war Dagestan in erster Linie eine Hochburg

islamischer Kultur. Im Nahen Osten galt es im 18. und 19. Jahrhundert als „Meer der Wissenschaften“ (*Bahr al-'Ulum*). Der sowjetische Historiker Michail Pokrowski schrieb 1924: „Dieser Haufen kahler Felsen verfügte wohl über mehr gebildete Menschen als alle anderen Gebirgsländer des Kaukasus.“ Für seinen Zeitgenossen Nashmutdin Samurski, den ersten sowjetischen Gebietschef Dagestans, war der „religiöse Fanatismus“ (sprich das Festhalten an der islamischen

analyse

Kultur) neben dem Clansystem und dem Landmangel eine der drei Säulen, auf die sich die vorrevolutionäre Gesellschaft der dagestanischen Bergvölker stützte.

Heute haben sich die Vorzeichen erneut umgekehrt. Was Samurski als schädliches „religiöses Rauschgift“ ansah, wird nun wieder als „ruhreiche Tradition der BergbewohnerInnen“ gepriesen. Die islamische geistliche Elite hat ihren Einfluss auf die dagestanische Gesellschaft wiedererlangt oder sogar ausgeweitet und bemüht sich nun, die zu Sowjetzeiten verfemte religiöse Kultur des Landes wiederzubeleben. Darin wird sie von ehemaligen Parteifunktionären unterstützt, die ihre leitenden Regierungspositionen beibehalten haben. Der Islam ist wieder zu einer politischen Trumpfkarte geworden: Alle Politiker sprechen gerne davon, wie sehr sie ihn lieben und schützen. Typisch ist die Äußerung des dagestanischen Präsidenten Muchu Alijew: „Ohne Religion ist unsere Geschichte nicht vorstellbar; wir werden unseren traditionellen Religionsrichtungen unter die Arme greifen [...] und zu diesem Zweck die Position der Geistlichen Verwaltung der Muslime Dagestans stärken.“

EINE ISLAMISCHE KULTURREVOLUTION?

Welche praktischen Auswirkungen haben solche Aufrufe, wenn man einmal von der politischen Konjunktur absieht? Auf den ersten Blick scheint die Rückkehr des Islam alles Profane aus 70 Jahren Sowjetherrschaft weggefegt zu haben. Die Zahlen sprechen Bände: Zwanzig, dreißig Jahre plagten sich die sowjetischen Behörden damit, die an Moscheen angegliederten Koranschulen (*Mekteb*) und „Gymnasien“ (*Medrese*) durch weltliche allgemeinbildende Schulen zu ersetzen, in denen auf Russisch und in den örtlichen Sprachen unterrichtet wurde. Erst in den 1960er Jahren trug die kulturelle Revolution Früchte. Doch selbst damals gab es in der Republik nur 199 allgemein-

bildende Schulen, 27 Fach- und Berufsschulen und lediglich in der Hauptstadt Machatschkala vier Hochschulen.

Das neue muslimische Schulsystem war in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren viel erfolgreicher. Zwischen 1988 und 1996 entstanden 670 Mektebs (gegenüber 298 sowjetischen Grundschulen im Jahr 1927), 25 Medresen und 13 islamische Hochschulen mit Zweigstellen in ländlichen Gebieten. In demselben Zeitraum wurde in ganz Dagestan Unterweisung in der arabischen Sprache und in den Grundlagen des Islam angeboten, in seiner Reichweite dem sowjetischen Programm zur „Liquidierung des Analphabetismus“ vergleichbar. Heute besuchen 15 000 Menschen islamische Bildungseinrichtungen. Mehr als 33 000 weitere nehmen an informellem Sufi-Unterricht teil.

Bemerkenswert ist das Ausmaß der privaten Finanzierung. In den ersten Jahren der Sowjetunion wurde ein beträchtlicher Teil der Mittel, die Dagestan aus Moskau erhielt, für den Ausbau der Volksbildung verwendet: Allein im Schuljahr 1929–1930 waren dies 7.581.400 Rubel oder 34,4% des gesamten Budgets der Republik. Der Aufschwung der islamischen Schulen hingegen wird aus privaten Spenden (*Sadaqa*) finanziert, vor allem von Geschäftsleuten, den sogenannten „neuen Dagestanern“, unter denen sich beispielsweise der Leiter des Hafens von Machatschkala, Muhammed Charcharow, und der Bürgermeister der Stadt, Said Amirow, finden. Auch Mieteinnahmen und Spenden von Kleinunternehmen fließen in das Schulsystem. Früher finanzierte sich das islamische Bildungssystem aus den sogenannten *Waqfs*. So heißt im islamischen Recht jeder Besitz, der in eine Stiftung für wohltätige oder religiöse Zwecke umgewandelt wird. Die *Waqfs* waren an die jeweilige Gemeinde (*Dschama'at*) gebunden und ermöglichten in Dagestan etwa die Einrichtung von Moscheebibliotheken. Im Jahr 1927 büßten sie im Zuge der Verstaatli-

analyse

chung ihren rechtlichen Status ein und wurden in der Folge rasch ausgeplündert. Die in den 1990er Jahren vereinzelt wiederhergestellten *Waqfs* sind kümmerlich und spielen deshalb für die islamische Kultur und Bildung keine Rolle mehr.

GEISTLICHE ELITE

Die sowjetischen Repressionen hatten die muslimische geistliche Elite dezimiert. Die islamische „Kulturrevolution“ soll sie erneuern. Da es im Islam weder eine kirchliche Hierarchie noch einen Klerus gibt, hängt die Zugehörigkeit zur Elite traditionell von der Wahl der Gemeinde, aber auch vom Bildungsniveau und der Kenntnis der arabischsprachigen Religionstradition ab. Neben Richtern (*Kadis*), Mullahs bzw. Imamen und Gebetsrufern (*Muezzinen*) gehören dazu die an der *Medrese* unterrichtenden Lehrer und die ihnen assistierenden Studenten höherer Semester. Absolventen einer *Medrese* bzw. einer islamischen Hochschule sind vor allem in drei Berufen tätig: als Koranrezitatoren (*Qari'*), Imame an Moscheen sowie bei besonderer Qualifikation als *Ulema* (Schriftgelehrte). Diese sind immer und überall eine kleine Minderheit. Eine genaue Statistik gibt es nicht; die erste sowjetische Volkszählung aus dem Jahr 1926 schloss allerdings bis zu 10% der Dagestaner in diese Kategorie ein, womit alle gemeint waren, die eine religiöse Ausbildung genossen hatten. Heute gibt es nicht mehr als 2–3000 *Ulema*, sie machen etwa 0,1% der Gesamtbevölkerung aus.

SUNNITEN UND SCHIITEN

Auch die bunte ethnische und konfessionelle Zusammensetzung der Republik spielt eine wichtige Rolle. Die dagestanischen Muslime sind in mehrere Strömungen gespalten, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts ethnisch gefärbt sind. Die Sunniten sind in der Mehrzahl. Was die islamischen Rechtsschulen (*Madhhab*) des sunnitischen Islam angeht, so folgen die meisten Dagestaner, wie auch die benachbarten Tschetschenen und Inguschen, der *Schafi'i*-Schule. Die im Norden der Republik lebenden Nogajer sind, wie auch die übrigen rußländischen Muslime, Hanafiten. Im Süden der Republik leben Zwölfer-Schiiten (2,8% der Bevölkerung), vor allem Aserbaidschaner. Insgesamt sind in Dagestan 20 schiitische Gemeinden registriert. Schiitische Moscheen gibt es außer in der süddagestanischen Stadt Derbent auch in Machatschkala und dem nördlich gelegenen Kisljar. Die blutigen Zusammenstöße zwischen Schiiten und Sunniten noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind heute vergessen. In der schiitischen Freitagsmoschee von Derbent beten Angehörige der beiden Konfessionen sogar im selben Saal, der allerdings in zwei Sektionen unterteilt ist. Dies zeugt von der Anpassung der schiitischen religiösen Kultur an die sunnitische Umgebung. Einige Bräuche der dagestanischen Schiiten, etwa die von Selbstgeißelung begleiteten Trauerzüge in Erinnerung an den Tod des zweiten schiitischen Imams, Hussein ibn Ali, unterscheiden sich von den vergleichbaren Tradi-

STICHWORTE ZUM ISLAM III

Die *fünf Säulen* des Islam sind das Glaubensbekenntnis (*Schahada*), das fünfmal am Tag zu verrichtende Gebet (*Salat*), die Almosensteuer (*Zakat*), die Pilgerfahrt nach Mekka (*Hadsch*) einmal im Leben sowie das *Fasten* im Monat *Ramadan*.

Den Fastenmonat beendet das Fest *Aid al-Fitr*, das in den in Russland gesprochenen Turksprachen als *Uraza bayram* bekannt ist. Es ist das zweitwichtigste islamische Fest nach dem Opferfest *Aid ul-Adha*, auf Tatarisch *Kurban bayram* genannt, das den Höhepunkt der Wallfahrt nach Mekka markiert.

analyse

tionen ihrer Glaubengenossen in Aserbajdschan und im Iran.

Von 1987 bis 2006 schnellte die Zahl der dagestanischen *Dschama'ate* von 27 auf 1820 hoch. 1091 von ihnen verfügen inzwischen über eigene Freitagsmoscheen. Inzwischen gibt es in Dagestan 1679 Moscheen, mehr als in jeder anderen kaukasischen Republik und fast so viele wie vor der Revolution (1915: 2021 Moscheen, 354 Freitagsmoscheen). Doch diese vielen Gebetshäuser reichen nicht aus. Wie schon zu sowjetischen Zeiten befinden sich mehr als vier Fünftel der Moscheen im Zentrum und im Norden des Landes. Im Süden dienen zu diesem Zweck oft heilige Orte (*Ziyarat*, persisch *Pir*). Allein in postsowjetischer Zeit ist ihre Zahl hier von 127 auf 839 gestiegen, wobei sich mehr als Dreiviertel der heute zugänglichen *Ziyarate* des Nordkaukasus in Dagestan befinden. Hier wie in Tschetschenien und Inguschetien konzentrieren sich zudem alle Sufi-Gemeinden (*Wirids*) des russländischen Nordkaukasus, die ihre Aktivitäten in den 1990er Jahren offen wieder aufgenommen haben.

SUFIS UND HEILIGTÜMER

In Dagestan lehren heute 16 Sufi-Scheichs. Sie gehören zu drei Ordensgemeinschaften, die hier zur Zeit der russischen Eroberung der Region entstanden: die Naqschbandis-Chalidis, die Schasilis und die Qadiris, wobei letztere eher in Tschetschenien und Inguschetien verbreitet sind. Diese Sufiorden sind ethnisch bunt gemischt; in ihnen finden sich Awaren, Kumyken, Tabassaranen, Darginen und sogar einige zum Islam übergetretene Russen. Als Besonderheit des postsowjetischen Islam im östlichen Kaukasus entstanden *Wirids* an den Grabstätten bekannter Sufis des 19. und 20. Jahrhunderts, auch wenn es dort keinen lebenden Nachfolger gab. Eine solche Gemeinde besteht zum Beispiel im Dorf Akuscha, wo der 1930 von den sowjetischen Be-

hörden umgebrachte Scheich Ali-Hadschi lebte. Daher verschmelzen Sufi-Praktiken wie die als *Dhikr* bekannten gemeinsamen Gebetsübungen mit den Heiligenkulten.

Von manchen wird die Bedeutung des Sufismus in der postsowjetischen Gesellschaft überschätzt. In Wahrheit beschränkt sich der Einfluss der meisten Sufi-Scheichs auf ihre kleinen Gemeinden. Sie erfüllen ähnliche Aufgaben wie die Mullahs. Viele angesehene Scheichs, zum Beispiel die Naqschbandis Iljas-Hadschi Iljasow oder Muhammed-Muchtar Babatow, leiten Stadtteilgemeinden am Rand von Machatschkala. Dennoch stehen viele *Medresen* und 14 der 16 islamischen Hochschulen der Republik unter dem Einfluß der Naqschbandi-Schasili-Lehre. Die „Ethik des Sufismus“ ist hier ein anerkanntes Lehrfach. Die zwei derzeit einflussreichsten Sufis in Dagestan sind Said-Efendi aus Tschirkej im Norden der Republik und Serashutdin aus Churik in der süddagestanischen Region Tabassaran. Die Schüler (*Muriden*) von Said-Efendi brachten 1992 das Muftiat in Machatschkala und dadurch auch die Organisation der Pilgerfahrten nach Mekka unter ihre Kontrolle.

VERWALTETER ISLAM

Die Geschichte des dagestanischen Muftiats verdient eine gesonderte Betrachtung. Die Geistliche Verwaltung der Muslime Dagestans (GVMD) entstand im Januar 1990 aus den Trümmern der zusammen mit der UdSSR untergegangenen Geistlichen Verwaltung der Muslime des Nordkaukasus (GVMNK), die nach der offiziellen Anerkennung des Islam in der Sowjetunion 1944 gegründet worden war. Nach Darstellung der sowjetischen Regierung war das Muftiat eine unabhängige Organisation, tatsächlich aber fungierte es als Behörde; die islamische Tradition, auf die es angeblich zurückging, war eine staatliche Erfindung. Es gibt einen wichtigen Unterschied

analyse

zwischen den Muftis – den maßgeblichsten islamischen Rechtsgelehrten, die als Institution bereits zu Zeiten des ersten arabischen Kalifats entstanden – und den Muftiaten, die im Russischen Reich im 18.–19. Jahrhundert zur Kontrolle über die Muslime gegründet wurden. Sie bestanden von Katharina der Großen bis zu Alexander II. und wurden gegen Ende des Zweiten Weltkriegs von Stalin neu geschaffen. Die GVMNK fungierte nicht nur als geistliche Schiedsstelle, sammelte Almosen (*Zakat*) und verfasste *Fatwas* (Rechtsgutachten), sondern registrierte auch Moscheen und deren Imame, unterstützte den Staat bei der Aushebung illegaler Koranzirkel (*Hudschra*) und beteiligte sich am Kampf der UdSSR gegen das „kapitalistische Lager“.

Die GVMNK war für die islamische Kultur zuständig, verfügte jedoch über keine eigenen Bildungseinrichtungen. Lediglich auf dem Gebiet des Zentralasiatischen Muftiats (der Geistlichen Verwaltung der Muslime Zentralasiens, GVMZ) wurden nach dem Zweiten Weltkrieg die *Medrese Mir-i-Arab* in Buchara und das Taschkenter Islamische Institut gegründet. Bis 1991 konnten nur sie in der Sowjetunion offiziell *Ulema* ausbilden, eingeschlossen die Funktionäre der verschiedenen Geistlichen Verwaltungen. Hier studierten einige Mitarbeiter der GMVNK, dagestanische Imame und sogar Sufis wie der letzte Mufti des Nordkaukasus, Machmud Gekkijew (1978–1989), und der Naqschbandi-Scheich Iljas Iljassow. Die GVMD hat einen viel größeren Spielraum als ihre

DAGESTAN

Dagestan liegt am Kaspischen Meer im östlichen Teil des Nordkaukasus und grenzt an Aserbaidschan und Georgien sowie innerhalb Russlands an Tschetschenien, Kalmückien und das Gebiet Stawropol. Es ist die ärmste und eine der unsichersten Regionen Russlands; vor allem politisch motivierte Terroranschläge und Schießereien sind keine Seltenheit.

Obwohl die Republik Dagestan nur knapp über 2,5 Millionen Einwohner hat, verfügt sie über die größte ethnische Vielfalt in Europa. Hier leben Dutzende Volksgruppen, deren Sprachen teilweise zu völlig unterschiedlichen Sprachfamilien gehören. Die Awaren, Darginen, Kumyken und Lesginen sind, in dieser Reihenfolge, die größten Ethnien. Diese Vielfalt wurde durch die Abgeschiedenheit der Gebirgsregionen im Westen des Landes begünstigt. In den letzten Jahrzehnten sind allerdings sehr viele ehemalige BergbewohnerInnen ins Flachland, auch außerhalb der Grenzen der Republik, gezogen. Am Kaspischen Meer liegt die Hauptstadt Machatschkala (ca. 460 000 EinwohnerInnen), im 19. Jahrhundert unter dem Namen Petrowskoje als russische Festung errichtet. Derbent im Süden ist die älteste Stadt auf russländischem Staatsgebiet.

Die Umgangssprache ist Russisch, doch viele DagestanerInnen beherrschen auch das Awarische als Zweitsprache. Da Dagestan bis ins 19. Jahrhundert hinein fest zum nahöstlich-islamischen Kulturkreis gehörte, waren früher neben dem Arabischen auch das Türkische und Persische verbreitet.

Das politische System der Republik ist von ethnischen und vor allem von Clanstrukturen geprägt. Zu Beginn der 1990er Jahre wurde ein ausgeklügeltes System ethnischer Repräsentation geschaffen, das für verhältnismäßige Stabilität sorgte. Bis Anfang dieses Jahres bekleidete der Dargine Magomedali Magomedow als Vorsitzender des Staatsrats das höchste politische Amt in der Republik. Im Februar 2006 wurde auf Betreiben von Wladimir Putin dieses Amt abgeschafft und der Aware Muchu Alijew vom dagestanischen Parlament zum Präsidenten der Republik gewählt.

analyse

Vorgängerorganisation. Frei von staatlicher Gängelung gründete das Muftiat in Dagestan mehrere islamische Hochschulen, insbesondere die nach Sajpula-Qadi benannte Islamische Universität in Bujnaxsk. Ihr Leiter ist der Vorsitzende des *Ulema*-Rates der GVMD, der Schasili-Scheich Arslan-Ali Gamsatow. Die GVMD verfügt über eigene Zeitungen („Der Friede“ und „Licht des Islams“) und Webseiten (www.islam.ru, sufism.chat.ru) und produziert die zweimal wöchentlich ausgestrahlte Sendung „Friede sei mit euch“.

SOWJETISCHES ERBE

Die sowjetischen Wurzeln der islamischen „Kulturrevolution“ treten auf vielfache Art zutage. Die GVMD bemüht sich, über *Ulema*-Räte auf Bezirksniveau die örtlichen Freitagsmoscheen zu kontrollieren. Sie hat gute inoffizielle Verbindungen zur Regierung der Republik. Vor allem macht sich der sowjetische Hintergrund der Organisation jedoch im islamischen Bildungssystem bemerkbar. Sowohl die Bezeichnungen als auch die Lehrpläne, Unterrichtsmethoden und die Studiendauer an den 16 islamischen Hochschulen und deren 52 Zweigstellen sind dem System der allgemeinbildenden Schulen entlehnt, das infolge der sowjetischen Kulturrevolution in Dagestan entstand. Viele der Unterrichtsfächer entstammen dem Lehrplan der weltlichen Schulen und Hochschulen: Russisch, Englisch, Geschichte Russlands, Ökologie, Informatik, Staats- und Rechtskunde, Grundlagen internationaler Beziehungen, Pädagogik. Daneben stehen traditionelle Disziplinen aus dem Programm der *Medresen* wie Exegese (*Tafsir*) und Überlieferung (*Hadith*) des Koran oder Sufi-Ethik (*Suluk*).

Aus dieser Kreuzung zwischen einer sowjetischen und einer muslimischen Schule ist bislang nichts Vernünftiges herausgekommen. Das Bildungsniveau der Absolventen der Hochschulen hinkt nicht nur hinter dem der staatlichen Hochschulen

hinterher, sondern auch hinter dem der vorrevolutionären *Medresen*, die in den 1920er–1930er Jahren unwiederbringlich vernichtet wurden. Nach Meinung des bekannten Islamwissenschaftlers Amri Schichsaidow sind die islamischen Hochschulen in Dagestan nicht mehr als ein „Schatten“ der berühmten dagestanischen *Medresen* des 18. und 19. Jahrhunderts. Insgesamt hat die Rückbesinnung auf den Islam nicht zu einer Wiederbelebung der hohen religiösen Kultur früherer Generationen geführt, geschweige denn zu neuer Ordnung und wirtschaftlicher Blüte. Der quantitative Zuwachs hat keinen qualitativen Aufschwung bedingt: Eine positive gesellschaftliche Wirkung der vielen neuen Moscheen, *Medresen* und anderen islamischen Einrichtungen ist bisher ausgeblieben.

In allen muslimischen Regionen der ehemaligen UdSSR ist die Hoffnung auf eine Wiedergeburt des Islam gescheitert. Überall fehlt es an gebildeten Imamen, Lehrern und Richtern (*Kadis*). Statt der religiösen Kultur hat vor allem im russländischen Teil des Kaukasus die Kriminalität zugenommen. Dagestan ist heute einer der schlimmsten Unruheherde der Welt.

Auch der Fall des Eisernen Vorhangs, infolgedessen in den 1990er Jahren Missionare und Mittel aus dem Nahen Osten in die Region strömten, brachte keine Rettung. Dabei war ein massiver Zuwachs an Pilgerfahrten zu den islamischen Heiligtümern in Saudi-Arabien zu verzeichnen: Waren es im Jahr 1990 noch 345 PilgerInnen, stieg deren Zahl 1998 auf 13 268 an. Zwei Jahre später fiel sie allerdings auf 5449. Die meisten russländischen Hadschis kommen nach wie vor aus Dagestan. Bis Ende der 1990er Jahre waren in der Republik islamische „Wissenszentren“ und Bildungseinrichtungen aktiv, die mit Mitteln internationaler Missions-Stiftungen wie „*Rettung*“, „*SAAR Foundation*“ oder der *Ibrahim al-Hairiyya-Stiftung* gegründet worden waren. Mehrere

analyse

tausend Dagestaner setzten ihre Islamstudien in *Medresen* und islamischen Hochschulen in Syrien, Ägypten, Saudi-Arabien, Tunesien und anderen nahöstlichen Ländern fort, unter anderem an den berühmten Universitäten Al-Ashar in Kairo und Ez-Zitouna in Tunis. Allerdings bleibt das Niveau der meisten dagestanischen Studenten im Ausland niedrig. Viele von ihnen brechen ihr Studium ab und kehren nach Hause zurück oder finden in der russischsprachigen Tourismusindustrie Arbeit.

GESELLSCHAFTLICHER WANDEL

Wie kommt es zu diesem Stand der Dinge? Warum lässt sich der Verfall der islamischen Kultur in Dagestan nicht rückgängig machen? Die Wurzeln des Problems liegen offensichtlich in den gesellschaftlichen Veränderungen des 20. Jahrhunderts. Das heutige Dagestan ist nicht mehr das, was es vor der Sowjetzeit oder gar vor der russischen Eroberung war. Die muslimische Gesellschaft hat sich bis zur Unkenntlichkeit gewandelt. Nach der Beseitigung der Malaria-Infektionsherde in der Kaspischen Niederung wurden hier massenhaft Bergbewohner angesiedelt, denen die Behörden in ihren Heimatgebieten weder Arbeit noch Wohnungen anbieten konnten. Die islamischen Religionszentren verlagerten sich ebenfalls in die neuen Siedlungen und Städte im Flachland und im Vorgebirge. Das Bedürfnis der Gesellschaft nach islamischer Bildung sank. Die am Ende des 20. Jahrhunderts lebenden Generationen waren viel stärker säkularisiert als ihre Eltern und Groß-

eltern, die noch die Sowjetisierung Dagestans erlebt hatten. In den Nachkriegsjahrzehnten ersetzten staatliche allgemeinbildende Schulen überall die *Mektebs* und *Medresen*. Das Russische verdrängte das Arabische und das Türkische als Kultur-, Gerichts- und Verwaltungssprache. Heute kann die dagestanische Gesellschaft weder zur sowjetischen Vergangenheit zurückkehren, noch vermag sie deren Erbe im Handumdrehen abzuschütteln.

Aus dem Russischen von Mischa Gabowitsch

ÜBER DEN AUTOR:

Wladimir Bobrownikow (Jahrgang 1964) ist Historiker und Islamwissenschaftler. Er arbeitet am Institut für Orientalistik der Russländischen Akademie der Wissenschaften und leitet dort den historischen und politikwissenschaftlichen Forschungsbereich der Abteilung für GUS-Staaten. Zu seinen zahlreichen Veröffentlichungen gehört unter anderem ein Buch zum traditionellen Rechtssystem in den Bergregionen Dagestans.

LESETIPPS:

- Otto Luchterhandt, Dagestan. Unaufhaltbarer Zerfall einer gewachsenen Kultur interethnischer Balance? Hamburg, 1999 (= Hamburger Beiträge zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik 118)
- Michael Kemper, Herrschaft, Recht und Islam in Daghestan: von den Khanaten und Geheimbünden zum gihād-Staat. Wiesbaden, 2005

DIE WAHHABITEN IM NORDKAUKASUS: ÄNGSTE UND REALITÄTEN

portrait

Wladimir Bobrownikow

Wer sind die Wahhabiten im Nordkaukasus, die seit über zehn Jahren die Öffentlichkeit in Russland und ganz Europa beschäftigen? Ein Schreckgespenst oder eine reale Gefahr? Die meisten Veröffentlichungen zeichnen, bei aller Panikmache, nur ein sehr vages Bild. Dabei sind inzwischen genügend Fakten ans Licht gekommen, um Klarheit zu schaffen. Zunächst einmal sollte diese Bewegung nicht verteufelt werden. Zwar stellt sie tatsächlich eine Bedrohung dar, aber nicht für die ganze Welt, sondern nur für einzelne muslimische Gemeinschaften in Russland. Es handelt sich um eine neue innerislamische Spaltung. Der Zorn der Wahhabiten richtet sich gegen ihre eigenen Glaubensgenossen und die von ihnen verehrten Heiligtümer: So versuchten sie etwa, das als heilig geltende Grab der Mutter von Scheich Kunta-Hadschi in Tschetschenien zu zerstören. Der Begriff „Wahhabiten“ bezieht sich auf den religiösen Reformator Muhammad ibn ‘Abd al-Wahhab, der im 18. Jahrhundert lebte und von der Arabischen Halbinsel stammte. So werden die Anhänger der Bewegung allerdings nur von ihren Gegnern bezeichnet, die sie der Entstellung örtlicher islamischer Traditionen beschuldigen. Die Wahhabiten selbst nennen sich „Gemeinde wahrer Muslime“ (*Dschama’at*) oder „Brüder“ (*Ichwan*).

Die Wahhabiten verfechten die „Säuberung“ des Islam von „verbotenen Neuerungen“ (*Bida’*), die ihrer Meinung nach in Kontakten mit Ungläubigen in Russland wurzeln. Sie fordern eine Rückkehr zu den Sitten der „rechtschaffenen Vorfahren“ (*as-Salaf as-Salihun*) aus den Zeiten des Propheten, woraus sich der Begriff „Salafiten“ ableitet, ein weiterer Name der Bewegung. Ihre traditionalistischen Gegner sind für die Wahhabiten keine echten Muslime und werden als „Heiden“ (*Muschrikun*) bezeichnet. Von diesen grenzen sich die Wahhabiten so weitgehend wie

möglich ab.

Bis zur Verfolgungswelle in den 1990er Jahren drückten sie dies auch in ihrer äußeren Erscheinung aus: Anders als die übrigen nordkaukasischen Muslime trugen bei den Wahhabiten die Männer gekürzte Hosen, ließen sich Bärte wachsen und rasierten sich die Schnurrbärte ab. Die Frauen verdeckten das Gesicht.

Ebenso wie Muhammad ibn ‘Abd al-Wahhab üben die kaukasischen Wahhabiten scharfe Kritik an Heiligenkulten, ebenso an den Sufis, die nach dem Ende der Sowjetunion aus der Illegalität auftauchten. Doch die historischen Bedingungen ihres Entstehens, ihre soziale Basis und die Form ihrer Bewegung unterscheiden sie von den arabischen Wahhabiten des 18. Jahrhunderts. Waren letztere von der hanbalitischen Rechtsschule beeinflusst, so lehnen die kaukasischen Wahhabiten des 20. und 21. Jahrhunderts die traditionellen Rechtsschulen im Islam schlichtweg ab.

Oft wird der Wahhabismus auch als „Dollar-Islam“ bezeichnet: Es heißt, ausländische Missionare hätten den wahhabitischen Imamen (*Emiren*) tausend Dollar für jeden Bekehrten gezahlt. Damit wird angedeutet, der Wahhabismus sei aus dem arabischen Nahen Osten in den Kaukasus gekommen. Für diese Annahme gibt es jedoch keine Grundlage. Die Bewegung entstand bereits zu Zeiten des Eisernen Vorhangs in der Stadt Astrachan und im Norden Dagestans in religiösen Gemeinden, die sich aus ehemaligen Bergbewohnern zusammensetzten. Hintergrund war die sowjetische Säkularisierung, die die religiöse Kultur in der Region ausgehöhlt hatte.

Schon in den 1970er Jahren gründeten die Ideologen der Bewegung – Achmad-Qadi Achtajew aus dem Dorf Kudali (1942–1998) sowie Bagautdin Magomedow (geb. 1946) und sein Stiefbruder Abas Kebedow aus dem Dorf Santlada – illegale Zirkel (*Hudschra*), in denen sie gemeinsam mit

portrait

ihren zukünftigen Feinden aus der Sufi-Bewegung junge Leute in der arabischen Sprache und den Grundlagen des Islam unterrichteten. Die Wege der beiden Gruppen trennten sich später, als sie um die Vormachtstellung in der Geistlichen Verwaltung der Muslime Dagestans kämpften. Im Jahr 1992 geriet diese unter die Kontrolle der Anhänger von Scheich Said aus Tschirkej. Im Dezember 1997 zwangen die Traditionalisten Bagautdin, ins tschetschenische Urus-Martan zu flüchten.

Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Wahhabiten bereits an den Kampfhandlungen zwischen Tschetschenien und Russland beteiligt. Statt friedlich einen „reinen Islam“ zu predigen, praktizierten sie nun den bewaffneten Glaubenskampf (*Dschihad*), wobei sie den gesamten Kaukasus als „Gebiet des Krieges“ (*Dar al-Harb*) betrachteten. Dieses Ziel verfolgte Bagautdins Partei „*Dschama'at Dagestans*“, zu der auch Veteranen des Afghanistankriegs und des Ersten Tschetschenienkriegs stießen, darunter der Saudi Samir ibn Salih as-Suwailem, besser bekannt unter dem Pseudonym al-Khattab (1969–2002), und der tschetschenische Terrorist Schamil Bassajew (1965–2006).

Im Mai 1998 erklärten vier darginische Ortschaften im Kreis Bujnask in Dagestan ihre Unabhängigkeit von Russland und riefen ein *Schari'a*-Gebiet aus. Sie wurden, nach dem Namen eines der Dörfer, als „Kadar-Zone“ bekannt. Im Sommer 1999 fielen Bassajews paramilitärische Abteilungen ins nördliche Dagestan ein, wurden jedoch von der russländischen Armee und einer dagestanischen Freiwilligenmiliz zerrieben. Anschließend stürmten die Verteidiger die Kadar-Zone. Ein dagestanisches Gesetz von September 1999 ordnete die Schließung aller wahhabitischen Moscheen, Schulen und Zeitungen an.

Obwohl die Anhänger der Bewegung im gesamten Nordkaukasus einer regelrechten Hetzjagd

ausgesetzt sind, können sich die Traditionalisten, und mit ihnen auch die russländischen Behörden, nicht von der Angst vor einem Wiedererstarken des Wahhabismus befreien. Die wahhabitischen Emire, darunter Bagautdin Magomedow, al-Khattab und Bassajew, sind tot oder ausgewandert. Bagautdins ehemaliger Schüler Ayub (Anguta) Omarow ist aus der einflussreichen und wohlhabenden wahhabitischen Gemeinde Astrachans ausgeschieden. Dennoch gibt das Schreckgespenst des Wahhabismus der Regierung keine Ruhe.

Sowohl die jüngsten Zusammenstöße zwischen Traditionalisten und „neuen Muslimen“ im Nordkaukasus als auch die Anschlagsserie im russländischen Teil des Kaukasus seit 2004 werden unter diesem Vorzeichen gesehen. Am bekanntesten sind das Geiseldrama in einer Beslaner Schule im September 2004, der Sturmangriff der sogenannten „Jarmuk-Gemeinde“ auf die staatliche Drogenbehörde in Naltschik im Dezember 2004 und die anhaltende mörderische Jagd auf Polizisten in Dagestan. Ob hinter diesen Ereignissen Wahhabiten stehen, ist zumindest fraglich. Klar ist jedoch: Russland muss einen Ausweg aus der Kaukasuskrise finden. Dafür muss es zwar den Islam respektieren, darf sich aber nicht zum Instrument einer der rivalisierenden muslimischen Gruppen in dieser Region machen.

Aus dem Russischen von Mischa Gabowitsch

Lesetipps finden Sie auf der nächsten Seite.

portrait

LESETIPPS:

- Michael Heim, Der tote Scheich im Hause Saud. Die verhängnisvolle Geschichte des Wahhabismus, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 10/2004, S. 1262–1269.

- Uwe Halbach, Rußlands Welten des Islam. SWP-Studie 2003/S 15, http://www.swp-berlin.org/de/common/get_document.php?id=189.

ÜBER DEN GASTREDAKTEUR DIESER AUSGABE:

Mischa Gabowitsch ist Soziologe, Übersetzer und Redakteur. Sein wissenschaftliches Interesse gilt in erster Linie gesellschaftlichen Reaktionen auf den extremen russischen Nationalismus seit der Perestroika. Von Januar 2003 bis März 2006 war er Chefredakteur der Moskauer interdisziplinären Zeitschrift *Neprikosnowenny sapas* (*Die Eiserne Ration*). Im Jahr 2007 wird er an einem Forschungsprojekt zum Umgang mit der Vergangenheit in Russland und Deutschland arbeiten, als erster Albert-Einstein-Stipendiat des Potsdamer Einstein-Forums.